

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 84.

Abonnementpreise:
Für Laibach: Ganzl. fl. 6.40;
Zustellung ins Haus wöchl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 14. April 1880. — Morgen: Anastasia.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Petitzeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

13. Jahrg.

Das Misstrauensvotum der Verfassungspartei.

Die Rede Taaffes in der Budget-Generaldebatte war nicht geeignet, den Misstrath zu befeitigen, welchen die Amtsführung des Coalitionchefs in allen Kreisen der verfassungstreuen Bevölkerung wachgerufen hatte. Einem solchen Politiker gegenüber, welcher die schwerwiegendsten Vorwürfe mit banalen Phrasen abfertigt und dessen angebliche Verfassungstreue mit der offen zur Schau getragenen Liebhaberei für staatsrechtliche Phantastereien und historisch-politische Schwärmereien im schroffsten Widerspruche steht, muß selbst der nachgiebigste Gegner die Gebuld verlieren, und war es daher nur zu billig, daß die Fractionen der Verfassungspartei den Beschluß faßten, dem Ministerium durch Verweigerung des Dispositionsfondes ein Misstrauensvotum zu erteilen und dieses Misstrauensvotum gleichzeitig in einer ganz präcisen Formulierung zum Ausdruck zu bringen. Mit der ihm eigenen Nonchalance selbst bei Behandlung der ernstesten Staatsfragen mochte Graf Taaffe wegen des erwähnten Beschlusses der Verfassungspartei keine allzu große Sorge hegen. Versüßte er ja doch bisher stets über die Majorität und stand daher mit umso größerer Sicherheit zu erwarten, daß seine Getreuen ihn nicht bei Erledigung einer Frage im Stiche lassen würden, die sich unter ungünstigen Umständen zu einer Existenzfrage für das Cabinet zuspitzen konnte. Und doch ist das Unerwartete geschehen. Der im Namen der Verfassungspartei vom Abg. Dr. Herbst gestellte Antrag, dem Misstrauen gegen die Regierung durch Verweigerung des Dispositionsfondes Ausdruck zu geben, wurde in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses mit 154 gegen 152 Stimmen genehmigt.

geordnetenhauses mit 154 gegen 152 Stimmen genehmigt.

Ob an diesem Resultate die Stimmenenthaltung der mährischen Großgrundbesitzer die Schuld trägt, oder ob diese Niederlage der Regierung auf die Zustimmung der Itrianer zum Antrage der Verfassungspartei zurückzuführen, ändert nichts an der Thatsache selbst, daß die Mehrheit des Abgeordnetenhauses dem Grafen Taaffe das Vertrauen versagt. Wäre der Schöpfer des Coalitionssystems ein Anhänger parlamentarischer Grundsätze, so würde ihm angesichts einer solchen Demüthigung nur die Alternative bleiben, entweder zu demissionieren oder durch die Ausschreibung von Neuwahlen vom Parlamente an das Volk zu appellieren. Doch Graf Taaffe ist über derlei constitutionelle Schwächen erhaben. Er wird auch ohne Reptilienfond Mittel und Wege finden, die officiösen Lohnschreiber für ihre Dienste zu entschädigen. Was aber den Ausdruck des Misstrauens selbst anbelangt, so dürfte er demselben kaum mehr als ein verächtliches Lächeln gönnen und höchstens dafür Sorge tragen, daß die Regierungspresse dem in so unabweisbarer Form ausgesprochenen Wunsche der Majorität nach einer Aenderung des Systems jedwede politische Bedeutung abspricht. Denn gerade unter dem Ministerium Taaffe wurde auf dem Gebiete der officiösen Verdrehung von unteugbaren Thatsachen so Großartiges geleistet, daß es uns auch nicht wundern würde, wenn eines schönen Tages irgend ein Officiosus die Entdeckung machte, daß durch die gestrige Abstimmung nur ein neuer Beweis der Vortrefflichkeit des Taaffe'schen Regierungssystems erbracht wurde.

Glücklicherweise läßt sich aber das Publicum durch derlei officiöse Attentate auf die gesunde Urtheilskraft nicht am Narrenseile führen und wird hoffentlich auch für den Grafen Taaffe der

Zeitpunkt nicht mehr ferne sein, in welchem er, von seiner bisher an den Tag gelegten Misachtung der öffentlichen Meinung geheilt, von einem Posten zurücktritt, zu dessen Uebernahme er wohl eine tüchtige Portion Selbstvertrauen und eine nicht geringe Energie mitbrachte, zu dessen Ausfüllung ihm aber nicht nur der staatsmännische Tact, sondern auch die genauere Kenntnis der politischen Parteiverhältnisse fehlte. Wie lange es noch dauern kann, bis Taaffe unter dem Jubel der liberalen Bevölkerung Oesterreichs von der Regierung zurücktritt, vermögen wir nicht anzugeben. Doch läßt das unter Schmerling's Regide angebahnte Einvernehmen der verfassungstreuen Majorität im Herrenhause mit den verfassungstreuen Fractionen des Abgeordnetenhauses mit Bestimmtheit erwarten, daß die oben erwähnte partielle Budgetverweigerung und das daran geknüpfte Misstrauensvotum der Mehrheit unserer Volksvertreter auch im Herrenhause ein Echo finden werde. Ist aber das der Fall, schließt sich an das Votum des Abgeordnetenhauses ein ähnliches im Herrenhause an, dann kann auch die Demission Taaffes bereits als eine jederzeit zur Beantwortung reife offene Frage gelten.

Oesterreich-Ungarn. Graf Taaffe scheint trotz aller Erfahrungen der letzten Zeit eine ziemlich starke Zuersticht auf die Existenzkraft seines Systems zu besitzen. In Abgeordnetenkreisen verlautet nämlich, daß nach Abschluss der Budgetberatungen eine Verschiebung im Ministerium platzgreifen soll. Baron Conrad soll das Portefeuille des Innern übernehmen und sein Ressort an den Baron Kriegsau abtreten, während eines der jüngst ernannten Herrenhausmitglieder zum Finanzminister ernannt werden soll. Ueber die Bedeutung eines solchen Portefeuillewechsels sind

Feuilleton.

Grika.

Novelle von F. v. Stengel.

(Fortsetzung.)

IX.

Fern im sonnigen Süden, auf dem Balcon eines Landhauses unweit vom Meere, stand eine junge Frauengestalt; sie lehnte an der marmornen Brüstung und schaute hinaus auf die in der Abendsonne leuchtende Flut, die den blauen Himmel zurückspiegelte und aufblitzte wie Feuerfunken. Ein Goldhauch lag auf allem: auf den blühenden Hügeln in der Ferne, auf der schimmernden See und auf dem Sande am Ufer; durch das Laub der Olivenbäume um das Haus brachen goldene Lichter, und goldene Lichter spielten auf dem braunen Haar des jungen Mädchens auf dem Balcon, und in ihren Augen leuchtete es wie Sonnenglanz.

Sie stand sinnend und träumend; sie schaute ins Meer und nach den lichten Wolken; sie lauschte auf das Rauschen des Wassers und auf das Flüstern des Windes in den Zweigen. Was wohl die Stimmen erzählen? Vielleicht von einer fernen Heimat im

Norden, von einer deutschen Stadt, von einem Thale, bedeckt von Schnee und Eis? Oder erzählen sie nur von dem schönen Süden, plaudern sie geschwätzig von neuen Huldigungen, welche das Einkf vergessen lassen? Führen sie hin zu dem, dessen Weib das Mädchen werden soll; zu der Frau mit dem weißen Haar, die die Entlein nimmer „Grika“ nennen wird, oder zu dem, den sie vergessen soll? Man träumt süß unter dem südlischen Himmel, vielleicht lernt man auch vergessen. Sie hat es wohl gelernt, die „schöne Comtesse“, sie hat Zeit dazu gehabt in den Wochen und Monaten, die sie fern von der Heimat verlebte, sie ist wohl trunken von der Gegenwart und denkt an keine Zukunft! Sie steht und sinnt und ihre Gedanken fliegen mit den Abendwolken und eilen mit den Meereswellen — wer sagt, wohin?

Der Schritt eines Dieners unten störte sie jetzt. Er trug ein Paket Briefe ins Haus. Sie winkte ihn herauf; zögernd nur gehorchte er, denn er hatte Befehl, stets die Briefe seinem Herrn zu geben, in dessen Abwesenheit aber alles wohl aufzubewahren, aber die Comtesse wiederholte ihren Befehl, und er mußte gehorchen. Der Graf war nicht zu Hause.

Er kam herauf. Sie nahm das Paket ab und winkte ihm zu gehen; dann las sie die Auf-

schriften der Briefe und legte sie auf den Tisch; sie waren alle an ihren Vater gerichtet und keiner interessierte sie. Schon war sie am letzten: Prinz Siegberts Hand! — Aber das Schreiben ist nicht an sie gerichtet, sondern an ihren Vater. Was bedeutet dies? Schon seit Wochen wartet sie auf ein Wort von ihm, und immer vergebens! Ihr Herz pocht ungestüm; wie lange ließ er sie warten, und jetzt, wo sie seine Handschrift vor Augen hat, sind die Worte nicht an sie gerichtet.

Wie, wenn er sie verlassen könnte und dies ihrem Vater sagte? Bange Ahnungen verfolgen sie oft. Wenn diese Ahnungen Wahrheit wären! — Doch nein, nein! sie gibt dem Gedanken keinen Raum, sie will vertrauen, wie sie stets vertraute. Sie hält sein Schreiben in der Hand, wohl ist es an ihren Vater gerichtet, allein kann er nicht ein Blatt für sie dazugelegt haben? Ja, so ist es, sie wird endlich finden, was sie so lange erwartet! Sie prüft das Schreiben, die Aufschrift, den Stempel; der Brief ist schon viele Wochen alt, er blieb lange unterwegs, viel länger als sonst. — sie wiegt ihn in der Hand, er ist schwer, gewiss enthält er einen zweiten an sie, und im Herzen bittet sie dem Schreibenden alle Vorwürfe ab, die sie ihm über sein Zögern gemacht. Wenn nur der Vater endlich käme, damit sie Gewißheit erhielt! Wie lange er nur zögert! — Sie

weitere Bemerkungen umso überflüssiger, als ja die Proteste noch in frischer Erinnerung sind, welche gegen die Ernennung des Barons Kriegsau zum Unterrichtsminister von den verfassungstreuen Mitgliedern des Cabinets erhoben wurden.

Gestern wurde an Stelle des zum gemeinsamen Finanzminister ernannten früheren Präsidenten des ungarischen Abgeordnetenhauses der bisherige Minister Pechy zum Vorsitzenden der ungarischen Volksvertretung gewählt.

Wie die „Budap. Corr.“ erfährt, wurde in der am 11. d. M. unter Vorsitz des Kaisers abgehaltenen Ministerconferenz der Text des Gesetzesentwurfes über Modification des Wehrgesetzes endgültig festgestellt. Eine der wichtigsten Bestimmungen dieses Gesetzesentwurfes ist, dass in Zukunft auch die zum Einjährig-Freiwilligendienst Berechtigten zur Lösung zu erscheinen haben und nicht mehr ausschließlich in die gemeinsame Armee eintreten, sondern je nach den Lösungen entweder in die gemeinsame oder in die Honved-Armee, respective in die Landwehr. Die Bedingungen für den Freiwilligendienst bleiben im wesentlichen die bisherigen.

Deutschland. Der deutsche Bundesrath hat vorgestern auf Antrag Baierns die Verathung des Gesetzesentwurfes bezüglich der Reichs-Stampelabgaben wieder aufgenommen und votierte diesen Entwurf nach den Beschlüssen der ersten Verathung mit der Maßgabe, dass auch die Quittungen über die Auszahlungen auf Postanweisungen stempelpflichtig sind. Damit ist der unmittelbare Anlaß zur Kanzlerkrise beseitigt. Die Geschäftsordnung des Bundesrathes wird insofern geändert werden, als die Zeit vom Jänner bis Ende April für die Verathung der wichtigen Vorlagen bestimmt und angeordnet wird, dass die Vertreter der Bundesstaaten sich zu jener Zeit persönlich in Berlin einzufinden haben.

Frankreich. Die Nachricht, dass der Papst bei dem Congregationsstreite eine indifferente Stellung einnehmen werde, hat sich nicht bestätigt. Wie nämlich die „Union“ meldet, hat Cardinal Nina an Herrn v. Freycinet einen Protest gegen die Märzdecrete gerichtet, durch welchen gewissermaßen der strategische Aufmarsch des französischen Episcopats und ihre geräuschvolle Protestaction sanctioniert wird. Ein solcher vaticanischer Protest würde den bisherigen Protesten der französischen Prälaten erst das nöthige Relief verleihen, und es ist daher begreiflich, dass die französische Regierung entschlossen ist, den Prälaten durch ein ministerielles Rundschreiben die Vorschriften des

Concordats in Erinnerung zu bringen. Die französische Regierung weiß, wie die „France“ meldet, ganz bestimmt, dass es den Jesuiten darum zu thun ist, vor allem die übrigen geistlichen Orden und die Weltgeistlichkeit zu compromittieren, indem sie diese bewegen, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Das aber will Herr v. Freycinet um jeden Preis verhindern. Das publicistische Organ der Präsidentschaft, „La Paix“, ist daher ebenfalls bestrebt, die Sonderstellung, welche die Jesuiten einnehmen, zu präcisieren. Gegen den Cardinal Bonnehose polemisierend, welcher in seinem Proteste die Congregationen mit der Kirche identificierte, sagt „La Paix“, insbesondere mit Rücksicht auf die Jesuiten, dieselben seien vom Staate immer als Feinde behandelt worden, weil sie stets die weltliche Macht beherrschen wollten und „seit 1789 ihren alten Herrschaftsgelüsten noch einen tiefen Haß gegen die Institutionen des modernen Frankreich hinzusetzen.“

Die clericale Agitation scheint übrigens auch eifrig bemüht, den Vorwurf der Staatsgefährlichkeit noch durch neue Beweise zu bestätigen. Als einen besonders charakteristischen Beleg dieser Art bezeichnen wir den in Paris colportierten Culturkampf-Katechismus, welcher folgende „Belehrungen“ enthält. Frage: „Haben die Ordensleute ein Recht, beisammen zu wohnen?“ Antwort: „Ja, wenn kein Gesetz es ihnen verbietet.“ Frage: „Gibt es ein Gesetz, welches es ihnen verbietet?“ Antwort: „Nein, es gibt keines.“ Herr Jules Ferry hatte ein solches eingebracht, aber es ist verworfen worden. Die Ordensleute haben also das Recht, beisammen zu wohnen und zu lehren. So lauten die bestehenden Gesetze.“ Frage: „Was kann die Regierung gegen die Orden unternehmen?“ Antwort: „Nichts. Alles, was sie etwa versuchen könnte, wäre ein Schlag ins Wasser oder eine Gewaltthat, wodurch sie die Beamten, die es wagten, sie zu unterstützen, einer exemplarischen Züchtigung aussetzen würde.“ Frage: „Was würde geschehen, wenn die Regierung das Hausrecht und die Freiheit mehrerer Millionen Bürger verletzete?“ Antwort: „Die Präfecten, Polizeicommissäre und anderen Beamten würden der Strenge des Gesetzes verfallen, welches Attentate dieser Art mit dem Verluste der bürgerlichen Ehre, einem Jahre Gefängnis, 500 Frs. Buße bestraft. Was den Minister betrifft, der solche Befehle ertheilt, so steht ihm laut Artikel 115 des Strafgesetzbuches die Verbannung bevor.“

Der Regierung können derlei Kundgebungen nur erwünscht sein, da durch sie selbst das rück-

sichtsloseste Vorgehen gegenüber den geistigen Urhebern solcher Brandschriften hinlänglich gerechtfertigt wird.

Prinz Napoleon sucht sein erstes Manifest durch ein zweites zu corrigieren. Sein Leiborgan, der „Ordre“, entwickelt das ganze „Programm“ des Prinzen, welcher nun offen erklärt, dass er die conservative Union — wie sie ihn — verwerfe. Er, Napoleon, hasse die Republik nicht und bereite nicht deren Umsturz vor; er glaube sie aber schlecht constituirt und schlecht geleitet und bekämpfe daher ihre Chefs. Der Prinz verlange die Revision der Verfassung, strebe demokratische Freiheiten und sociale Reformen an, nehme die Partei der kleinen, leidenden, schutzbedürftigen Leute, die mühsam ihr tägliches Brot erwerben, und werde, wenn er je zur Macht gelange, die sociale Emancipation anstreben, welche die schwachen, egoistischen Republikaner verweigern.

England. Die „Times“ publicieren folgende Ministerliste: Granville, erster Lord des Schatzes (Premier); Hartington, Auswärtiges; Derby, Colouien; Northbrook, Indien; Childers, Schatzkanzler; Dilke, irischer Hauptsecretär; Fawcett, Handelsamt; Selborne, Lordkanzler; Forster, Inneres; Gladstone ohne eigentliches Amt, Mitglied des Cabinets; Graf Kimberley wieder Botschafter in Wien oder Constantinopel. Selbstverständlich kann diese Liste noch mancherlei Veränderungen erleiden.

Russland. Ein Petersburger Brief der „Pol. Corr.“ läßt den neuesten Maßregeln des Generals Loris-Melikoff eine sehr wohlwollende Beurtheilung angedeihen. Namentlich wird die Thatsache, dass die Competenz der Generalgouverneure wesentlich beschränkt und diejenige der Civilgouverneure ausgedehnt wurde, nachdrücklich hervorgehoben. Den Generalgouverneuren soll auch das Recht entzogen werden, nach eigenem Ermessen Ausweisungen zu verfügen. Was diese Verfügung bedeute, könne man erst begreifen, wenn man erfährt, dass zum Beispiel aus Odessa Hunderte von Bürgern, Beamten, Lehrern auf vage, anrühige, oft auch anonyme Denuncationen hin bei Nacht und Nebel deportirt wurden. Noch erfreulicher sei die einer Aushebung gleichkommende Beschränkung der sogenannten administrativen Gerichtsbarkeit. Seit mehreren Decennien habe sich in Russland die Praxis eingebürgert, dass jeder Verdächtige auf administrativem Wege zur Deportation in die entfernten Theile des Reiches oder nach Sibirien verurtheilt werden konnte. In der Regel erfuhr man niemals etwas über den Aufenthalts-

legt den Brief weg und tritt wieder an die Brüstung des Balcons. Sie späht hinaus und wartet. Zuweilen wirft sie einen Blick auf den Brief, darf sie ihn denn nicht öffnen? — Sie wartet wieder. — Kommt der Vater immer noch nicht? Die Zeit ver rinnt, der Abend naht, schon ist es Dämmerung, die Nacht folgt ihr auf dem Fuße. Sie kann die Ungeduld nicht mehr bemeistern. Wieder tritt sie an den Tisch, da liegt der Brief noch, schon erlassen die Schriftzüge im Abendscin. Sie nimmt das Schreiben — wie es in der Hand brennt! Wieder die bangen Zweifel! Nur Gewissheit muß sie haben, Gewissheit! — Das Siegel ist erbrochen — betrosfen schaut sie darauf; — was hat sie gethan! — Doch nun ist es geschehen, nun kann sie auch weiter gehen. Sie schlägt den Brief auseinander; ein zweiter fällt heraus. — Sie hebt ihn auf. Er ist an sie gerichtet. O sie wußte es ja! Thörin, die sie war, zu zweifeln! Sie wirft den anderen Brief zur Seite, sie bedarf dessen nicht, sie hat den ihren; sie strengt ihre Augen an zu lesen, sie verschlingt die Worte, ein jedes athmet eine Liebe, die endlich die ihre weckt, sie findet Ersatz für alles, sie kann glücklich werden, sie kann vergessen! — Nur von ferne rauscht es leise und flüstert wie Waldwehen. Jetzt steigt der Mond über dem Meere auf und wirft seinen Silberglanz über den Wasserpiegel.

Sein Strahl fällt auch auf den Balkon der Villa, auf das lesende Mädchen und auf den Brief; — sie liest ihn wieder, die Worte sind wohlthuend und schmeicheln ihrem Herzen, dann lauscht sie sinnend in die Nacht hinaus. — Ein geheimnisvolles Flüstern kündigt ihr Nahen, ein frischer Wind weht vom Meere, spielt mit Marias Haar und weht Kühlung auf ihre brennenden Wangen. Sie steht lange so da, träumend und denkend; ein Rascheln und Knistern ganz in ihrer Nähe weckt plötzlich ihre Aufmerksamkeit, sie wendet sich um, der Wind jagt in den Papieren auf dem Tisch und hat den offenen Brief heruntergeweht, jetzt liegt er zu ihren Füßen. Sie hebt das Blatt auf, um es wieder in den Umschlag zu legen, beim Zusammenfallen gleiten ihre Augen unwillkürlich über die Worte, die das helle Mondlicht beleuchtet — doch halt, was ist das? — Warum starrt sie so entsetzt auf das Papier, warum reißt sie es auseinander, warum liest sie mit so fieberhafter Hast? — Die Buchstaben schwimmen vor ihren Augen, sie wankt und hält sich am Tische fest, der Brief entfällt ihrer Hand und ein Schrei entfährt ihren bebenden Lippen! Was ist's, das sie so erschreckt! Jetzt rafft sie sich zusammen, nimmt wieder den Brief, und beim hellen Schein des Mondes liest sie nochmals jedes Wort, deutlich steht es vor ihr: „Wie ich Ihnen schrieb,

sind die Unterhandlungen mit dem D...schen Hofe behufs einer Verbindung mit der Prinzessin nun im Gange, ich komme somit den Wünschen des Fürsten und des Landes endlich nach und sehe nun selbst ein, wie klug Sie mir rathen, ich vertraue nun aber auch ganz auf Sie, lieber Graf, und erwarte, dass Sie das möglichste thun, Maria die Sache schonend beizubringen, ebenso erwarte ich Sie zu meiner Vermählung hier, die Trennung von der Waldblume währt mir jetzt schon viel zu lange, ich sehne mich nach ihr, dies mein Hauptgrund für die schnelle Erledigung der Sache. Maria wird erste Hofdame der künftigen Fürstin werden.“

Weiter las Maria nicht, es war genug, dies mußte sie erleben! Er, Siegbert, handelt so! So kann er schreiben! und dies in derselben Stunde, in welcher er Worte der Liebe an sie richtet. Ein bitteres Lachen, ein Lachen des Hohnes über ihre Verblendung brach sich Bahn, sie erschreckt selbst davor. Ja, so ist es! Zeigt nur mit Fingern auf die Comtesse Waldheim, kennt sie mit dem Namen, der brennt bis in die Seele! Sie hat sich ja selbst in den Staub gezogen, sie verdiente die Verachtung; Etel erfasste sie, Etel vor ihm, vor dem Vater, vor der ganzen Welt, am meisten aber vor sich selbst. Alles ist falsch, hinter der gleisnerischen Schönheit lauert Verrath und Untreue ist das

ort des Betroffenen. Der Staat gewährte ihm eine Unterstützung von 7 Rubeln monatlich und bekümmerte sich nicht weiter um sein Schicksal. Graf Boris-Melkoff habe dieser Administrationsjustiz der Generalgouverneure ein Ende gemacht. Schließlich müsse der an alle Generalgouverneure und Gouverneure ergangenen Ordre gedacht werden, daß niemand länger als 24 Stunden ohne Verhör in Haft gehalten werden dürfe.

Vermischtes.

— Aus Eifersucht. Der Schuhmacher Negri zu Trient stand mit einem gewissen E. Paoli, angeblich wegen Eifersucht, auf gespanntem Fuß. Beide wohnten im vierten Stock desselben Hauses. Vor acht Tagen kam Negri ziemlich spät nach Hause und traf im vierten Stock mit seinem Rivalen zusammen. Es entspann sich ein Wortwechsel und Negri erhielt von seinem Gegner einen Stoß, stürzte durch den Stiegenraum hinunter und blieb im Parterre des Hauses mit zerschmetterten Gliedern todt liegen.

— Verschüttet. Sonntag nachmittags wurden in Pest in der Ueberstraße vier Kinder, welche in einem Keller spielten, durch herabstürzende Erdmassen erdrückt und blieben todt. In dem Keller werden Ausgrabungen vorgenommen, und der Bauleiter hatte es unterlassen, das durch den Regen aufgeweichte Erdreich zu pflügen. Der Bauleiter konnte sich nur durch die Flucht der Gefahr entziehen, von der erregten Volksmasse geliebt zu werden.

— Reim' dich, oder... Unter die dichterischen Curiositäten gehören unzweifelhaft die Schlusszeilen eines Huldigungssonnetts, das ein sonst ganz tüchtiger Poet kürzlich an den Fürsten Bismarck gerichtet hat:

Dir, Fürst, der du den Fortinbras und Hamlet
Im Deutschen einest, sei mein Dank gestammelt.

— Untergang eines Dampfers bei Galatz. Ueber diesen Unglücksfall wird berichtet: Das österreichisch-ungarische Lloydsschiff „Flora“ dampfte stromabwärts und kam in die Nähe des „Varita“, als dieser eben im Begriffe war, des Nebels halber vor Anker zu gehen; es rannte dem letzteren in die Breitseite und bohrte ihn in den Grund. Zur Vermehrung des Unglücks erfolgte noch an Bord des „Varita“ eine Kesselexplosion, durch welche der Secondcapitän, der sich auf der Commandobrücke befand, die beiden Maschinenisten, ein Heizer und ein Matrose ihr Leben verloren. Ein Passagier aus Candia, der seine Effecten retten wollte, ertrank. Der „Varita“ ist verschwunden; man sieht nicht einmal die Mastspitzen aus den Fluten hervorragen.

Lösungswort der Welt. Und sie, sie erntet nur, was sie gesät hat, Walter hat recht, sie hat verdient, daß der, dem sie vertraute, sie in den Staub zieht und wagt, ihr die Schande zu bieten! O Walter, Walter! Ein namenloses Weh durchzieht ihre Brust. Was ist alles andere Leid gegen die Folterqual des Gedankens an ihn! Und dabei kein Trost, nicht einmal der, daß die Liebe sie irregeleitet hat. Nicht stolz kann sie sich erheben und sagen: die Liebe entzündigt, sie heiligt den Irrthum und versöhnt, ja tilgt die Schuld! Sie hat nicht aus Liebe geirrt! Sie ließ sich bezaubern von den Schlangenblicken und sagte: die Ehre verlangt, daß ich den Bann festhalte! — Die Ehre! — Sie findet Schmach und Schande!

So traf Graf Waldheim zurückkehrend seine Tochter.

„Lesen Sie!“ mit diesen Worten reichte sie ihm die Briefe.

Er errieth den Inhalt und war bestürzt.

Nun mußte sie alles mit einem Schlage, was er nur allmählich beibringen sollte. Er sah sie forschend an, er konnte nicht klug werden aus ihrem Gesichte. Wohl war sie bleich und ihre Hand zitterte, als sie ihm die Blätter reichte, aber keine Miene verrieth, was in ihr vorgieng, ihm dankte,

— Schiffsbrand. Aus Hamburg wird telegraphiert, daß ein in die Elbe eingelaufener englischer Dampfer „Almviel Castle“, angeblich mit Kohlen nach Venezuela befrachtet, in Wirklichkeit aber mit Waffen und Kriegsbedarf nach Balparaiso bestimmt, vorgestern nachmittags in Brand gerieth, der bis gestern mittags noch fortbauerte. Das Schiff ist zerstört, die Ladung, darunter 20,000 Schußwaffen, Lederzeug und Uniformstücke, wurde vernichtet. Drei leichte Fahrzeuge mit 3000 Centnern Pulver, welches der Dampfer einladen sollte, lagen an der Langseite desselben, als der Brand ausbrach. Es gelang jedoch, diese Fahrzeuge noch rechtzeitig zu retten.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Frecher Gaunerstreich.) Vergangenen Sonntag erschien im Verkaufslocale des Uhrmachers Herrn N. Rudholzer ein junger Mensch, welcher sich als Schüler der hiesigen Lehrer-Bildungsanstalt vorstellte und ein mit der Stampiglie dieser Anstalt versehenes Certificat vorwies, in welchem gesagt wird, daß Inhaber desselben ein Staatsstipendium von 100 fl. beziehe und demnach auch imstande sei, sich zu Ratenzahlungen behufs Ankauf einer Uhr zu verpflichten. Herr Rudholzer, welchem das betreffende Schriftstück sowohl in Bezug auf Form als auch bezüglich des Inhalts nicht ganz geheuer vorkam, beschied den jungen Mann auf den nächsten Tag in sein Geschäft. Derselbe scheint jedoch mit dem Ankauf der Uhr sehr große Eile gehabt zu haben, indem er noch im Verlaufe desselben Tages ganz dasselbe Manöver in einem anderen Uhrengeschäfte wiederholte und dort richtig auf Grund des gefälschten Documentes eine Uhr sammt Kette im Werte von 25 fl. herauslockte. Der junge Gauner, welcher ehedem die Marburger Lehrer-Bildungsanstalt besucht hat, verkaufte sofort Uhr und Kette um 10 fl. an einen Schüler des Pädagogiums, war aber unvorsichtig genug, nach glücklicher Durchführung seines Gaunerstreiches längere Zeit in Laibach zu bleiben, als für seine Freiheit gut war. Von der Polizei dingfest gemacht, gestand er sein Verbrechen ohne Umschweife ein und erklärte, daß er dasselbe nur begangen habe, um sich das nöthige Geld zur Reise nach Capodistria zu verschaffen.

— (Unglücksfall.) Gestern nachmittags spielten im Hofe des Perles'schen Hauses in der Elephantengasse mehrere Kinder auf einer leeren Sandtruhe, als dieselbe, durch das Treiben der Kinder aus ihrer Lage gebracht, umschlug und so unglücklich auf den Kopf eines kleinen Knaben fiel, daß derselbe

sie nehme die Sache leichter, als er erwarten konnte. Er machte ihr keine Vorwürfe über das Deffnen des Briefes, und sie entschuldigte sich nicht. Er las die Blätter beim Scheine der Lampe, welche jetzt ein Diener gebracht hatte, legte sie dann auf den Tisch und sagte: „Nun, Maria, was ist da zu ändern? Ich wußte alles und finde es natürlich, ich bin zufrieden.“

„Vater,“ rief das Mädchen, „und das sagen Sie mir, Ihrer Tochter!“

„Sei kein Kind, Maria,“ entgegnete er kalt, „und nehme die Sache, wie sie ist. Du selbst mußt ja dieses Ende vorhersehen und konntest kaum an ein anderes denken. Du wolltest ja nicht, daß der Prinz deinetwegen seine Ansprüche aufgäbe, und darum rieth ich zu dieser standesgemäßen Verbindung.“

„Und Sie konnten dies thun, ohne nur ein Wort davon zu sagen! Ich fasse es nicht, warum, warum!“

„Muß ich dir denn noch einmal erklären, daß der Prinz Pflichten hat, denen wir uns nicht entgegenstellen dürfen?“

„Ich weiß dies und fragte nicht danach, ich will wissen, warum Sie mir verheimlichen, daß Prinz Siegbert eine ebenbürtige Ehe einzugehen

bedenkliche Verlegungen und Quetschungen am Schädel davontrug.

— (Spenden.) Aus Anlaß des letzten Brandes in der Bamberg'schen Realität spendeten der Laibacher freiwilligen Feuerwehr die Versicherungsgesellschaft „Slavija“ 100 fl. und die Versicherungsgesellschaft Generali in Triest 50 fl.

— (Der krainischen Volksschullehrer-Pensionskasse) wurde aus den Gebarungüberschüssen des Schulbücherverlages im Jahre 1879 der auf Krain entfallende Antheil von 1241 fl. zugewiesen.

— (Sterbefall.) Gestern abends starb Herr Theobald E. Sambalino, Lehrer der modernen Sprachen an der Mahr'schen Handelslehranstalt, im Alter von 52 Jahren an Diphtheritis.

— (Kirchliches aus der evangelischen Gemeinde.) In der evangel. Kirche beginnen am nächsten Sonntag die Probepredigten seitens der dazu eingeladenen Herren Bewerber um die hiesige evangel. Pfarrstelle. Herr Hilfsprediger Knießner aus Käsmark in der Bips (Ungarn) predigt als der erste am Sonntag, den 18., am 25ten folgt Herr Vicar Mareš aus Wannowitz in Währen und als dritter ist zur Probepredigt berufen Herr Pfarrer Wittchen zu Georgenberg in Oberungarn. Derselbe wird am 2. oder 9. Mai predigen. — Gegenwärtig wird durch den Orgelbauer Herrn Gorsil die neue Orgel in der evangel. Kirche aufgestellt.

— (Armenbücher für Krain.) Für das Schuljahr 1880/81 kommen an den Volks- und Bürgerschulen in Krain Armenbücher im Gelbwerthe von 1818 fl. 52 kr. aus dem k. k. Schulbücherverlage in Wien unentgeltlich zur Vertheilung. Die Bezirksschulräthe haben die bezüglichen Ansuchen bis zur Höhe der auf ihren Schulbezirk entfallenden Quote bis längstens 31. Mai d. J. direct bei der Direction des k. k. Schulbücherverlages in Wien einzusenden.

— (Jagdverpachtung.) Am 26. d. findet in Littai bei der dortigen Bezirkshauptmannschaft die licitationsweise Verpachtung der Jagdbarkeit der Ortsgemeinde Trebeleu bis 15. Jänner 1885 statt.

— (Brand in Niederdorf.) Der „Laibacher Zeitung“ wird geschrieben: Die eine halbe Stunde von Senofetsch in Innerkrain entfernte Ortschaft Niederdorf wurde kürzlich von einem bedeutenden Brandunglücke heimgesucht, dem die Gehöfte von sechs Grund- und Kausenbesitzern nebst den meisten Fahrnissen und einem Theile des Viehstandes zum Opfer fielen. Der durch den Brand angerichtete Gesamtschade beläuft sich auf 5000 fl. und war nur zum kleinsten Theile versichert. Das

beabsichtigt?“ sagte Maria kalt, mit fast gebieterischem Tone, „warum Sie mich in seinen Arm stießen, warum Sie das schöne Spiel mit mir spielten? Ich will wissen, ob es wahr ist,“ und sie trat ganz nahe zu ihm und faßte krampfhaft seinen Arm, „was der Prinz in seinem Briefe nur zu deutlich sagt, daß Graf Waldheim seine Tochter zur Geliebten des Fürsten machen will!“

Ihre Worte lauteten tonlos, heiser, als ob ihre Lippen verfaulen, sie auszusprechen. Der Graf wich zurück. Er verstand, er hatte sich verrechnet, aber er gab noch nichts für verloren auf. „Kind,“ sagte er mit einem halb mitleidigen, halb spottenden Lächeln, „du siehst die Sache sehr sonderbar an. Hast du denn den Brief des Prinzen noch nicht gelesen oder nicht verstanden? Er liebt dich wie sonst, du wirst ihm immer die Nächste sein, was liegt daran, ob du den Titel Fürstin trägst oder nicht? Du wirst doch mit ihm herrschen, ihn, den Schwachen, wirst du lenken! Sei vernünftig und sieh' alles im rechten Lichte an. — Derartige Verbindungen sind an den Höfen nichts Außergewöhnliches, die Politik fordert Opfer, das Herz will aber dennoch sein Recht.“

„Halten Sie ein, Graf Waldheim!“ rief Maria. „Kennen Sie ihre Tochter nicht besser?“

